Arno Stern - das Malspiel und die natürliche Spur

Arno Stern ist der Begründer des Malorts.

Am Anfang war das Spiel. Der 22-jährige Arno Stern, französischer Staatsbürger, geboren in Kassel, bekam seine erste Anstellung, aus dem das Spiel seines Lebens wurde. Zuvor war sein Leben geprägt von Flucht - halblegal, illegal, immer gefährdet bis auf die letzte Zeit: in einem Auffanglager in der Schweiz. "Die Emigration aus dem Nazi-Land war nur ein erster Schritt auf dem langen Weg abwärts. Immer wieder versuchten meine Eltern, einen Haushalt einzurichten. So ging es von Ort zu Ort, bis die Flucht im Internierungslager endete. So überlebten wir, die Auserwählten, die Nichtdeportierten."
Nach dem Krieg bekam der Sohn einer jüdischen ehemaligen Fabrikantenfamilie, ein Jüngling praktisch ohne Ausbildung, das Angebot, 150 jüdische Waisen in einem Heim bei Paris "zu beschäftigen". Es ging um die Zeit zwischen den Schulstunden. Es gab nicht viele Möglichkeiten, aber Papier und Bleistifte. Auch Farben wurden schnell wieder produziert - "schneller als Nahrungsmittel oder übliche Gebrauchsartikel, Farben gab es beinahe sofort".
Stern gab den Kindern Farbe und Papier und stellte fest: Das genügt. Die Kinder malten, wollten nichts anderes. Um mehr Malraum zu gewinnen, zog er in den benachbarten Stall, verhängte die Fenster mit Brettern; die Kinder malten im Stehen, nebeneinander, sie holten sich aus der Palette in des Raumes Mitte Farbe auf ihre Pinsel und legten die, wenn sie die Farbe wechselten, sorgsam wieder ab.
Der "Malort" war gefunden.
Und das war der Ausgangspunkt für eine Forschung: Stern entwickelte, ausgehend vom Material der Kinderzeichnungen, eine revolutionäre Theorie der zeichnerischen Ursprache des Menschen. Expeditionen in schriftlose Gesellschaften und Vergleiche der frappierenden Übereinstimmungen der Bildsymbole von Kindern in aller Welt brachten ihn zu erstaunlichen Thesen über die Conditio humana: Das Reservoir der ersten Zeichen sei unabhängig von Kultur, Ethnie und Geschichte. Es ist Ausdruck jener sprachlosen Erfahrung, die jeder Mensch in der ersten Phase seiner Entwicklung macht, beginnend im Mutterleib.
Zudem ist der Anschluss an diese Erfahrung, praktiziert durch die spontane und absichtslose Malerei, eine lebenslängliche Ressource von Kreativität und Unabhängigkeit. Kinder, die mit Stöcken im Sand Kreise ziehen, sind wie solche, die mit dem Kugelschreiber Strichmännchen aufs Papier kratzen, nach seiner Überzeugung im allerbesten Kontakt mit sich selbst - gewissermassen badend in der Quelle psychischer Gesundheit. Wenn die verschulte Gesellschaft sie nicht versiegelt.
1947 verliess Stern, heute 83, das Waisenheim. Er gründete seinen ersten Malort im legendären Pariser Künstlerviertel Saint-Germain-des-Prés; inzwischen ist er mit "Closlieu" ("geschlossener Raum") nach Montparnasse gezogen. Seit über 60 Jahren kommen regelmässig Malkinder zu Stern, Menschen zwischen 3 und 100 Jahren. Stern nennt sich selbst Maldiener: Er heftet die grossen weissen Bögen an die Wand, holt Schemel und Leitern, mischt Farben, beseitigt einen Tropfen und versetzt die Reissnägel, bevor sie den Malenden in seinem Malfluss hindern.
Gespräche sind erlaubt, solange sie ein Thema meiden - die Spur auf dem Blatt. Stern gibt keine Themen vor, er regt nichts an. Zudem hat Stern den Begriff der "Ausdruckssemiologie" geprägt: Niemand wundert sich, bewertet oder deutet im Malort. Es gehe bei der spontanen Malerei kaum um Kommunikation, nicht um

Ästhetik, nicht um eine Botschaft. Die Malkinder sind nicht künstlerisch tätig. Und sie teilen nichts mit. Sie legen eine Spur, die für niemanden bestimmt ist, die nur zu geschehen hat.

Stern ist Forscher und Pionier auf seinem Gebiet. Er war als Experte für die Unesco tätig und hält regelmässig Vorträge.
Sterns Theorie hat sich rein aus der Beobachtung entwickelt. Er stellte zunächst fest, dass die ersten Malkinder - die, wie er selbst, aus objektiv schwierigen Umständen kamen und weitgehend unverbildet, ohne Schulerfahrung waren - mit einer Konzentration bei ihrer Sache waren, die stützende Wirkung zeigte. Der abgeschlossene Raum, in dem sich nichts verändert, das friedliche Nebeneinander der Menschen: Diese Bedingungen des ersten Malorts waren geeignet, Versenkung im spontanen Tun zu erzeugen. Die Herstellung eines Bildes, das nicht kritisiert oder gedeutet wird, trug offenbar zur Selbstachtung bei. Der respektvolle Umgang miteinander und dem Material wirkte sozial besänftigend. Die Regelmässigkeit der Situation schuf Vertrauen. Die psychischen Nebenwirkungen des Malspiels führen zu Gesundheit und Wohlergehen.
Im Laufe der Jahre ging ihm auf, dass die ersten Malbewegungen aller Kinder entweder kreisende oder tupfende waren und dass aus diesen Bewegungen in immer derselben Entwicklung die "Erstfiguren" entstehen - jene Gebilde, die Erwachsene, wenn sie auf Kinderbilder schauen, etwa so kommentieren: "Das ist aber eine schöne Blume! Oder soll das die Sonne sein?"
Nach Sterns Beobachtung dauert es lange, bis Kinder die Welt darstellen wollen. Dem ersten Ausdruck gehe kein äusserer Eindruck voraus. Die sogenannten Erstfiguren - "die Grätenfigur", "die Strahlenfigur", "der Schwarm" - seien mechanische Folgen der allerersten Gebärden ("die runde Figur", "die Tropfenfigur") und drückten aus, was Stern die "organische Erinnerung" nennt: jene Erfahrungswelt, die vor der sprachlichen Entwicklung liegt und die schon den Embryo mit sinnlichen Sensationen versorgt.
Hier trifft sich seine Forschung mit den neueren Erkenntnissen von Embryologie, Neurologie und Hirnforschung (G. Hüther).
"Sind wir alle nicht wie ein Buch", fragt Stern, "aus dem die ersten Seiten herausgerissen wurden?" Was darauf stand, lesen wir möglicherweise in der "Formulation".
Die "Formulation" nennt Stern die bildnerische Ursprache, sein Erkenntnisgebiet. Um seine Forschung zu vertiefen, begab sich Stern Mitte der sechziger, Anfang der siebziger Jahre, auf Reisen nach Guatemala und Papua-Neuguinea, Afghanistan und Peru, Äthiopien und Niger mit einem klappbaren Palettentisch, 18 Farben, Kugelschreibern und sehr viel Papier.
Er war auf der Suche nach Kindern, deren Erfahrungswelt so weit wie möglich von der europäischen Zivilisation entfernt war. Sie malten gleich los und waren begeistert und kamen regelmässig zum Malen.
Stern sah zu, wie Kinder, die nie eine Schule besucht, nie auf Papier gezeichnet hatten, "Strahlenfiguren", "Grätenfiguren", "runde Figuren" und "Dreiecke" malten, in derselben Versunkenheit und demselben entspannten Ernst wie die Kriegswaisen in Paris. Das bildnerische Alphabet der Menschheit entrollte sich vor seinen Augen: jene immergleichen Figuren, die spontan überall entstehen, wenn Kinder zu malen beginnen. Unabhängig davon, ob sie in Zelten oder Hochhäusern leben, in Kleinfamilien oder der Sippe, im Urwald oder Industriegebiet.
"Die Objekte unterscheiden sich", sagt Stern, "aber nicht die Strukturen. Die Kinder in

der Wüste in Mauretanien, wo ich Ende der sechziger Jahre war, hatten beispielsweise niemals ein Schiff gesehen. Doch ihre Reiterfiguren waren aus denselben Elementen gebildet wie die Schiffe der Pariser Kinder: ein Gebilde aus drei Strichen, ein waagerechter, zwei senkrechte - wie Segel."
Die Blätter liegen in seinem Archiv. "Ich könnte diese Forschung heute nicht mehr machen", sagt er. "Es gibt keine Nomadenvölker mehr, die ohne Berührung mit der Zivilisation überleben. Von der Schulpflicht gibt es kein Entkommen mehr. Es ist fast unmöglich, Kinder zu finden, die nie Bilder gesehen haben."
Zugleich benötigten die Kinder heute ungleich mehr Zeit, sich auf das Malspiel einzulassen: "Sie sind ungleich mehr belastet als ihre Vorgänger vor 30, 40 Jahren: mit Belehrungen über Perspektive und Komposition, vor allem aber mit der Erfahrung, dass man angeblich richtig und falsch malen kann. Sie sind vollgestopft mit Lob und Kritik. Sie brauchen länger, um zu dem bildnerischen Fluss zurückzufinden, der sie trägt."
„Was sieht man auf einem Kinderbild?", fragt er manchmal in seinen Vorträgen. Die Antworten tröpfeln erst, kommen dann schneller: ein Haus, einen Menschen, die Sonne, einen Baum, Tiere, ein Fahrzeug, eine Blume, ein Möbel wie Tisch oder Stuhl. "Mehr ist es nicht", sagt Stern, "mit diesen Requisiten baut sich jedes Kind eine Welt auf. So scheint das Paradies zu sein."
Sterns Forschungsgegenstand ist lieblich, seine Überzeugungen sind es nicht. Zunächst widerspricht er dem Sinn des Zeichenunterrichts. Jede Belehrung erachtet er als überflüssig, ja schädlich. "Komposition, Farblehre und Perspektive: All das sind Aspekte, die das Kind zunächst nicht sucht. Sie zerstören seine Unbefangenheit." Nach seiner Erfahrung kommt das Interesse an diesen Dingen von selbst - zu seiner Zeit.
Der Malprozess ist weder Kunst noch Therapie- dennoch hat er eine heilende Wirkung - wenn man ihn nicht stört. Die Versenkung ins spontane Tun, die Verbindung mit dem Selbst an diesem geschützten Ort, inmitten von anderen, hilft Menschen jeden Alters, Sicherheit zu gewinnen und zu ihrer Kreativität zurückzufinden.

Quellen

Stern A: Das Malspiel und die natürliche Spur. 2004
Stern A: Das Malspiel und die natürliche Spur. 2005
Stern A, Stern E: Der Malort. 2008
Stern A: Die Expression: Der Mensch zwischen Kommunikation und Ausdruck. 2010
Stern A, Stern A: Mein Vater mein Freund: Das Geheimnis glücklicher Söhne. 2011
Stern A: Wie man Kinderbilder nicht betrachten soll. 2012
Stern A: Die Spur: Gewesenes Kindsein. 2014

http://www.arnostern.com
http://www.alphabet-film.com
http://www.gerald-huether.de

Marion Gregor, August 2015

Malort & Atelier Marion Gregor, HANRO Benzburweg 18, CH-4410 Liestal
www.mariongregor.ch info@mariongregor.ch